

Literatur Rafael Horzon hat das komischste Buch des Jahres geschrieben Seite 16
 Online Fotos und Trailer zu Sofia Coppolas Film „Somewhere“ über Leben, Lieben, Leiden und Lachen in Hollywood Abendblatt.de/somewhere

Die unerträgliche Einsamkeit des Seins

Sofia Coppola kreiert in „Somewhere“ eine Atmosphäre der Fremdheit zu sich selbst. Das verbindet sie mit Camus' „Der Fremde“ – und mit uns

HEINRICH OEHMSEN

HAMBURG :: Abends ist er unterwegs, auf Partys und in Clubs, nur möglichst nicht zu Hause. Denn mit sich allein hält er es nicht aus. Er hat 100 Freunde bei Facebook, aber keinen, der sich wirklich für ihn interessiert. Er verbirgt sich hinter seinem iPhone, seinem Laptop, seinem Auto – und täglich muss er die Fassade neu aufbauen. Der Mensch dahinter aber ist verkümmert und hat sich über die Jahre immer weiter von sich selbst entfremdet.

Sofia Coppola charakterisiert in ihrem Film „Somewhere“ einen modernen Menschen. Sie überspitzt die Darstellung, indem sie einen Hollywood-Schauspieler als Beispiel auswählt. Johnny Marco (Stephen Dorff) lebt im legendären Hotel Chateau Marmont am Sunset Boulevard von Hollywood. Er hat Geld, er ist berühmt, doch sein Leben ist völlig leer. Für sein Amüsement bestellt er sich ein Zwillingsspärgchen in sein Apartment und lässt sie an der Stange tanzen wie in einem Stripclub. Doch auch die erotischen Verrenkungen geben ihm keinen Kick: Marco schläft ein. Am meisten Spaß scheint es ihm zu machen, wenn er in seinem Ferrari-Cabrio durch die Gegend kreuzt. Monotonie bestimmt sein Leben.

So wie Coppolas Filmfigur geht es auch einer neuen Generation von Aufsteigern

Tatsächlich ist dieser „moderne Mensch“ keine zeitgenössische Erfindung. Den Prototypen hat der französische Nobelpreisträger Albert Camus in seiner Erzählung „Der Fremde“ geschaffen. Camus' Protagonist Meursault hat einen Job als Angestellter, den er penibel ausführt. Eine Beförderung interessiert ihn jedoch nicht. Er hat eine hübsche Freundin, die ihm eigentlich egal ist. Er erschlägt einen Araber und wird zum Tode verurteilt. Aber selbst das drohende Schafott interessiert ihn nicht. Meursault ist nicht fähig zur Empathie, seine Gleichgültigkeit gegenüber seinem Leben ist schockierend.

So wie Meursault keine Gedanken über die eigenen Handlungen zulässt, geht es auch Coppolas Filmfigur – und einer neuen Generation von Aufsteigern. Nur die Karriere ist wichtig. Dafür funktionieren sie innerhalb der Firmen,



Elle Fanning als Tochter Cleo holt ihren Vater Johnny Marco aus der selbst gewählten Monotonie. Foto: Tobis Film

in denen sie arbeiten. Diese Rolle erfüllen sie müssen und nur im Sinne ihrer Unternehmen denken und handeln zu müssen hat sie von ihrem Leben entfernt. Das Private ist gleichgültig geworden. So wie der Schauspieler oder der Musiker mit dem öffentlichen Druck fertigwerden müssen, der an den Ruhm geknüpft ist, muss der moderne Karrierist mit dem Druck der Anforderungen in einer immer komplexeren Arbeitswelt fertigwerden.

Marco hält sein Leben nur mit Alkohol und Apathie aus, der Karrierist befriedigt sich mit Statussymbolen. Am Ende dieser Überforderung steht oft das gefürchtete Burn-out-Syndrom. Wenn bei Berühmtheiten das Ego kollabiert, wird das medial ausgeschlachtet. Die Popsängerin Britney Spears zum Beispiel rannte vor ein paar Jahren in einen Friseurladen und ließ sich aus einem negativen Reflex heraus eine Glatze scheren, das Supermodel Kate

Moss kompensiert gefühlte Millionen Stunden am Schminktisch und vor den Objektiven von Starfotografen mit exzessivem Kokaingenus.

Die Popgeschichte ist voll von Stories, in denen Musiker ihre Hotelzimmer verwüsten, nachdem sie die Mini-

Marco hält sein Leben nur mit Alkohol und Apathie aus, der Karrierist befriedigt sich mit Statussymbolen.

bar leer gegessen haben. Diese Überbringerhandlungen sind oft Ausdruck einer großen Einsamkeit und Leere. Was mag den US-Schauspieler Charlie Sheen geritten haben, der vor ein paar Wochen eine Suite im New Yorker Nobelhotel Plaza demolierte und nun eine Rechnung über 20 000 Dollar erwarten darf? Vielleicht ist es in all diesen Fällen

die Sehnsucht danach, sich selbst zu spüren, die Fremdheit zu sich selbst zu überwinden. Ein Problem, das nicht nur Prominente betrifft, sondern mit dem Psychologen tagtäglich in ihren Praxen konfrontiert werden.

Albert Camus „Fremder“ sagt am Ende der Erzählung: „Der wunderbare Frieden dieses schlafenden Sommers drang in mich ein wie eine Flut. (...) Als hätte diese große Wut mich vom Bösen geläutert, von Hoffnung entleert, öffnete ich mich angesichts dieser Nacht voller Zeichen und Sterne zum ersten Mal der zärtlichen Gleichgültigkeit der Welt.“ Meursault geht zufrieden und glücklich in den Tod, er findet zu sich.

Die Atmosphäre des Fremdseins verbindet Camus und Coppola

Sofia Coppolas Held Johnny Marco erkennt durch die Begegnung mit seiner elfjährigen Tochter den Wert von Bindungen. In unserer Gesellschaft

nimmt die Zahl der Aussteiger zu oder derjenigen, die wenigstens ein Sabbat-Jahr nehmen, um wieder zu sich zu kommen und die Teile ihrer Persönlichkeit freizulegen, die durch Arbeits- und Erfolgsdruck überlagert worden sind.

Sofia Coppola kreiert in ihrer Bildsprache eine Atmosphäre der Einsamkeit und des Fremdseins. Das verbindet ihre Filmarbeit mit der Sprache und dem zentralen Thema bei Albert Camus. Sowohl „Somewhere“ als auch die 1942 erschienene Erzählung „Der Fremde“ sind von beeindruckender Aktualität. Es sind Beispiele für Selbstentfremdung und Bindungslosigkeit. Meursault lehnt sich dagegen auf, bei Johnny Marco spürt man am Ende, dass er sein Problem verstanden hat.

Und auch der moderne, zwangsflexible und karriereorientierte Mensch hat die Chance, an sein verschüttetes Ich heranzukommen. Spätestens beim Psychiater.

OFFEN GESAGT

Sprachbau zu Babel

EINE GLOSSE VON ALEXANDER JOSEFOWICZ

Der CEO (Chief Executive Officer) der Sony Music Entertainment GSA (Germany, Switzerland, Austria), Edgar Berger, fordert mehr deutsche Musik im Radio. Denn „nur neun Songs der Top-100-Airplay-Charts sind deutschsprachig“, beklagte Berger auf der von Sony ausgerichteten Eigenlob-Veranstaltung „Laut in München“. Ein nicht hinnehmbarer Zustand für die Künstlerentwicklung in Deutschland, gerade aus der Perspektive des Branchenriesen. „Keine andere Music Company hat derart in die Verstärkung des A&R-Teams investiert“, sagte Berger an gleicher Stelle. Klar soweit?

Ein CEO hieß früher Geschäftsführer, Music und Entertainment Musik und Unterhaltung. Auch Deutschland, die Schweiz und Österreich durfte man in Landessprache formulieren. Für Airplay und A&R (Artists & Repertoire) gibt es nicht einmal deutsche Entsprechungen; Ersteres bezeichnet die Abspielhäufigkeit im Radio, Zweiteres den redaktionellen Teil einer Plattenfirma.

Tja, so ist das mit den Anglizismen. Wenn sich die sprachliche Bülchse der Pandora erst einmal geöffnet hat, gibt es kein Halten mehr. Vielleicht sollte man bei Gelegenheit auch über die Einführung einer Deutsch-Quote für lustige Eigenbezeichnungen im Entertainmentbusiness, Verzeihung, dem Unterhaltungsgeschäft nachsinnen. Denn momentan sind augenscheinlich höchstens neun Wörter in der Top-100-Mediensprech-Hitparade deutschsprachig.

QUERSCHLAGER

Würde ein Ralph Schwachmeier Rollen als Bösewicht oder Womanzier bekommen? Und ein Bruno Eier und den Job als cooler Kommissar Balko? Die beiden Männer riskieren lieber nichts, sie nennen sich Ralph Herforth und Bruno Eyron.

Aus einem „Tagesspiegel“-Artikel über karrierefördernde Künstlertypen von Schauspielern

PERSONALBAU

Spiegel TV will 15 Prozent seiner Stellen streichen

HAMBURG :: Spiegel TV trennt sich von 15 Prozent seiner 261 Mitarbeiter. „Der Markt wird enger, die Budgets werden knapper, die Geschäftsfelder immer kleinteiliger“, sagt Geschäftsführer Cassian von Salomon. Spiegel TV hatte zuletzt 52 Sendeplätze bei Vox verloren. In Berlin, wo bisher 25 Mitarbeiter beschäftigt sind, wird es nur noch zwei oder drei Korrespondentenstellen geben. Spiegel TV will sich künftig auf Hamburg konzentrieren. (HA)

AUSZEICHNUNG

Prix Goncourt für Autor Michel Houellebecq

PARIS :: Der französische Literaturpreis Prix Goncourt geht in diesem Jahr an Michel Houellebecq für seinen Roman „La carte et le territoire“ (etwa: Die Landkarte und der Landstrich). Bereits seit Wochen war der Bestseller- und Skandalautor als Favorit gehandelt worden. Der Preis, erstmals 1903 vergeben, ist mit 10 Euro dotiert, gehört aber zu den begehrtesten Literaturpreisen Frankreichs. (dpa)

PERSONALIE

Carolyn Widmann wird Leiterin in Hitzacker

HAMBURG :: Die Geigerin Carolyn Widmann folgt 2012 als Künstlerische Leiterin der Sommerlichen Musiktage Hitzacker auf Markus Fein, der als Leiter der Programmdramaturg zu den Berliner Philharmonikern nach Berlin wechselt. Widmann gastierte wiederholt in Hitzacker. (HA)

Das Leben ist ein einziger Lausbubenstreich

Herrenmagazin gab sich im Hafenklang gewohnt unpräzise

HAMBURG :: Kein Sänger einer deutschsprachigen Band wird bei einem ausverkauften Konzert vor versammelter Mannschaft gerne zugeben, dass seine Mama heute da ist und er sich deswegen erstens benehmen muss und zweitens ziemlich aufgeregt ist. Deniz Jaspersen von Herrenmagazin schert sich nicht um diese vermeintlichen Regeln der Coolness, als er im rasselvollen Hafenklang am Sonntag mit seiner Band die Songs des starken zweiten Albums „Das wird alles einmal Dir gehören“ abfeuert. Warum auch, das Publikum schätzt die Hamburger Band gerade dafür, dass scheinbar keine Grenze zwischen Bühne und Publikum besteht, dass sie bei allem Talent absolut unpräzise bleibt.

Stinkefinger-Posen und Unterhosen auf dem Kopf

Während der Show beschwert sich König Wilhelmsburg sympathisch über ein Eisenrohr, das ihm kalte Luft in den Nacken bläst, während Deniz Jaspersen als Reaktion auf Fans mit „nett gemeint“ Mittelfinger-Schildern die „Enttabuisierung des Stinkefingers“ fordert. Prompt macht er selbst reichlich Gebrauch davon – so viel zum guten Behagen. Derweil trägt Bassist Paul Koppacka mit Danksagungen verzierte Unterhosen auf dem Kopf, die ihm zwei weibliche Fans entgegengeworfen haben. Und Drummer Rasmus Engler

wird nicht müde zu betonen, dass Paul eh ein ganz Verdorbener sei – natürlich während er auf seine Drums eindringt.

Der Spaß an der Musik ist Herrenmagazin stets anzumerken

Und dann die Musik: Stärker als bei den meisten leidlichen Vergleichsbands wie Tomte und Kettcar hört man Herrenmagazin eine unbedingte Leidenschaft an Zelebrieren von Musik an, ja als seien sie selbst Fans – von englischer Popmusik und Postpunk, von Gitarrenexzessen und Melodien. So baut sich das starke „Früher war ich meistens traurig, heute bin ich nur noch sauer“ live bis zu einem Gitarrenfrontalangriff auf, zu dem Deniz Jaspersen seine sonst sanfte Stimme gegen ein rastloses Schreien eintauscht. Das Publikum dankt es mit Respekt, singt Songs wie „Erinnern“, „1000 Städte“, „Alle sind so“ und „Gold für Eisen“ fehlerlos mit und verliert sich in Erinnerungen, die an die Songs von Herrenmagazin geknüpft sind: ein Rausch, eine Beziehung, eine schwere Zeit im Leben.

Das alte Zugaben-Spiel nach einem Dutzend Songs umgeht die Band, sie spielen einfach so lange weiter, bis König Wilhelmsburg beim lauten Finale mit „Kein bisschen aufgeregt“ seine Gitarre gegen die Wand wirft. Es dauert keine zwei Minuten, da tummelt sich die Band auch schon im Publikum: mit Bier und Freunden. Und Mama. (ditt)

Perfekte Luftgitarren-Vorlage

Jeff Beck lässt in der Fabrik sein Instrument sprechen – und es hat auch etwas zu sagen

HEINRICH OEHMSEN

HAMBURG :: Einen Rod Stewart braucht Jeff Beck nicht mehr. Der blonde Schotte war einst der erste Sänger in Becks Band, damals in den 60er-Jahren. Wie kaum ein anderer Gitarrist kann er mit seiner Fender Stratocaster eine menschliche Stimme imitieren, deshalb bedarf der Brite keines Vokalistens mehr, der ihm die Schau stehlen würde. Wenn er zum Beispiel Curtis Mayfields „People Get Ready“ als Instrumentalnummer interpretiert, gelingt es ihm, jede Nuance dieses religiös inspirierten Liedes mit Hilfe seines Instruments und diverser Effektgeräte auszudrücken. Jeff Beck lässt seine Gitarre sprechen und singen.

Seit Wochen schon war die Fabrik in Ottensen restlos ausverkauft

Mehr als zehn Jahre ist der inzwischen 66 Jahre alte Virtuose nicht mehr in Hamburg gewesen, entsprechend groß war der Run auf die Tickets. Seit Wochen war die Fabrik in Ottensen ausverkauft, selbst der zweite Rang wurde geöffnet, um genügend Platz für die Fans zu schaffen. Und Jeff Beck spielt sich durch alle Phasen seiner langen Karriere: von „Led Boots“, 1976 auf dem Album „Wired“ erschienen, über „Big Block“ aus den 80ern bis in die Gegenwart zu „Corpus Christ Carol“. Hochkonzentriert setzt er Ton an Ton, mit viel Vibrato bei den Balladen wie „Angel“, mit atemberaubender Geschwin-



Virtuos beherrscht Jeff Beck seine Fender Stratocaster. Foto: Jazzarchiv

digkeit bei den schnellen Nummern wie „Rollin' And Tumblin'“ von Muddy Waters. Bei diesem Blues ertönt die Stimme von Bassistin Rhonda Smith, ihr schwarzer Gesang steigt von ganz weit unten in ihre Kehle auf.

Außer der Bassistin gehören zwei weitere Musiker der ersten Liga zu seiner Band: Am Keyboard sitzt Jason Rebello, ein Jazz-erfahrener Pianist, der

unter anderem zu Stings Band gehörte; Trommeln und Becken bearbeitet der stiernackige Narada Michael Walden, als Produzent eine Legende und schon in den 70er-Jahren Mitglied in der Jeff Beck Group. Die drei Musiker schaffen einen kompakten Sound und bereiten das Bett für die filigranen Improvisationen und Interpretationen des Frontmanns. Mit seiner Technik und seinem einzigartigen Klang ist er mindestens auf eine Stufe mit Eric Clapton zu stellen, dem er Mitte der 60er-Jahre bei den Yardbirds nachfolgte.

Jeff Beck covert die Beatles und selbst Puccini findet sich in seinem Repertoire

Jeff Beck covert „A Day In The Life“ von den Beatles, dafür erhielt er einen Grammy, in „I Want To Take You Higher“ von Sly Stone lässt er wuchtigen Funk-Sound aus den Lautsprechern knallen, den Gitarristen Les Paul würdigt er mit „How High The Moon“, mit der Ballade „Somewhere Over The Rainbow“ aus dem „Zauberer von Oz“ begibt er sich bis in die 30er-Jahre zurück und selbst Puccini findet sich in seinem Repertoire. Auf das süßlich-kit-schige „Nessun Dorma“ als letzte Zugabe des 95-minütigen Auftritts hätte man zwar leicht verzichten können – es bleibt der einzige kleine Schwachpunkt eines herausragenden Konzertabends. Es ist ein gutes Zeichen, wenn man sich dabei ertappt, die schwierigen Soli mitzuspielen. Selbstvergessen. Auf der Luftgitarre.